



Thorsten Mehnert/Ursula Kremer-Preiß



Ist-Analysen im Quartier

Handreichung im Rahmen des Förderbausteins
3.1.1 „Projekte mit Ansatz
zur Quartiersentwicklung“
des Deutschen Hilfswerks

1

Impressum

Ist-Analysen im Quartier

Handreichung im Rahmen des Förderbausteins
3.1.1 „Projekte mit Ansatz zur Quartiersentwicklung“
des Deutschen Hilfswerks

Stand: 02/14

Auftraggeber: Deutsches Hilfswerk, Köln

Herausgeber: Kuratorium Deutsche Altershilfe, Köln

Autoren: Thorsten Mehnert, Ursula Kremer-Preiß, KDA

Umschlaggestaltung: typeXpress, Sabine Brand, Köln

Kuratorium Deutsche Altershilfe

An der Pauluskirche 3

50677 Köln

E-Mail: info@kda.de

Internet: www.kda.de

© 2014 Kuratorium Deutsche Altershilfe (KDA)

Gliederung

Einführung	1
1. Wie identifiziert man Quartiere?	1
1.1 Bestimmung der Quartiersgrößen	2
1.2 Bestimmung der Quartiersgrenzen	2
1.2.1 Methode: Nadelmethode	3
1.2.2 Methode: Lebensraum-Befragung.....	4
2. Was muss man über das Quartier wissen?	5
2.1 Dimensionen umfassender Sozialraumanalysen (Allgemeiner Quartiersentwicklungsansatz)	6
2.1.1 Erfassung physischer und baulicher Strukturen	6
2.1.2 Erfassung sozio-ökonomischer Strukturen.....	6
2.1.3 Erfassung sozial-infrastruktureller Potenziale	6
2.1.4 Erfassung von Nutzungsmustern im öffentlichen Raum	7
2.2 Dimensionen für zielorientierte Teilanalysen (Sozialraumorientierter Versorgungsansatz)	8
2.2.1 Checkliste: Generationsgerechtes Wohnumfeld	10
2.2.2 Checkliste: Wohnortnahe Information und Beratung	11
2.2.3 Checkliste: Tragende soziale Infrastruktur	12
3. Wie kann man Versorgungslücken identifizieren?	13
3.1 Analyseverfahren zur Ermittlung objektiver Bestandsdaten	13
3.1.1 Analyse amtlicher Statistiken und Vergleich mit Richtwerten	13
3.1.2 Methode: Weitwinkelscan.....	14
3.1.3 Gespräche mit Schlüsselpersonen und anderen lokalen Akteuren.....	15
3.2 Analyseverfahren zur Ermittlung subjektiver Bedarfseinschätzungen	16
3.2.1 Methode: Quartiersbegehung	17
3.2.2 Methode: BewohnerInnen-/KundInnenbefragung	19
3.2.3 Methode: Strukturiertes Sozialraumtagebuch	19
3.2.4 Bürgerforen/Zukunftswerkstätten/World Café	25
4. Wo findet man Daten für eine Quartiersanalyse?	25
4.1 Amtliche Statistiken	26
4.2 Institutionelle Regionalanalysen	31
Literaturliste	34

Einführung

Gerade am Anfang eines Quartiersentwicklungsprojektes herrscht in der Praxis viel Unklarheit darüber, in welchem Umfang die Strukturen des Quartiers vorab untersucht werden müssen und mit welchen Instrumenten dies erfolgreich und praktikabel zu bewältigen ist. Da eine solche Analyse Fördervoraussetzung für die Antragstellung des *Deutschen Hilfswerks* ist, soll diese Handreichung „*Ist-Analysen im Quartier*“ eine Orientierungshilfe bieten und eine Reihe hilfreicher Methoden zur sozialräumlichen Analyse vorstellen. Dabei wird der Schwerpunkt nicht auf die Umsetzung umfassender Sozialraumanalysen sondern auf die Vorstellung relativ leicht umzusetzenden Methoden gelegt, um Strukturen im Quartier zu erkennen.

1. Wie identifiziert man Quartiere?

1.1 Bestimmung der Quartiersgrößen

Am Anfang der Entwicklung eines quartiersorientierten Planungsansatzes gilt es, die Quartiere, die weiterentwickelt werden sollen zu bestimmen. Grundlegend für den Quartiersansatz ist es, einen Planungsraum auszuwählen, dem sich seine Bewohnerinnen und Bewohner zugehörig fühlen und sich mit ihm identifizieren – nur dann werden sie sich auch an der Quartiersentwicklung beteiligen. Auch wenn keine allgemeingültige Obergrenze bei der Quartiersgröße existiert, sollten soziale Identifikationsräume in der Regel nicht wesentlich mehr als 20.000 EinwohnerInnen umfassen, damit das Quartier noch als überschaubar wahrgenommen wird. Größere Einzugsbereiche werden üblicherweise wiederum in mehrere Quartiere unterteilt. Viele Quartiere sind jedoch deutlich kleiner. Handelt es sich um den direkten sozialen Nahraum so ist von maximalen Quartiersgrößen zwischen 3.000 und 5.000 EinwohnerInnen auszugehen. Aber auch kleine Dörfer von nur ein paar Hundert EinwohnerInnen können als soziale Lebensräume identifiziert werden (*Kuratorium Deutsche Altershilfe 2011*).

1.2 Bestimmung der Quartiersgrenzen

Wegen der Vieldeutigkeit ist es manchmal nicht einfach, den Sozialraum, in dem man quartiersbezogen arbeiten will, zu identifizieren. Meist stellt die kleinräumigste kommunale Untergliederung der kommunalen Verwaltung die Ebene der Wahlbezirke dar. Auf diese administrativen Unterteilungen bei der Quartiersabgrenzung kann zurückgegriffen werden. Jedoch decken sich die Grenzen eines Sozialraumes gerade in Städten nicht immer mit den vorgegebenen administrativen Planungsräumen. Daher kann es notwendig sein, über sogenannte „Aktionsraumanalysen“ die sozialen Nahräume und die Lebensmittelpunkte der QuartiersbewohnerInnen zu identifizieren.

Methoden hierfür sind unter anderem die „Nadelmethode“, die es erlaubt, die für die BewohnerInnen wichtigen, oft frequentierten oder aber auch gemiedenen Orte zu kartieren.

1.2.1 Methode: Nadelmethode

Die „Nadelmethode“, die 1999 von Ortmann im Bereich der Jugendarbeit entwickelt wurde und später auch in der Altenarbeit angewandt wurde, ist ein Verfahren zur Visualisierung von bestimmten Orten. Mit der „Nadelmethode“ können vor allem lebensweltrückgebundene Sozialräume identifiziert werden. Sie zielt darauf, sich schnell einen Überblick über die beliebtesten und wichtigsten Aufenthaltsplätze der BewohnerInnen in einem Quartier zu verschaffen, aber auch Angsträume zu identifizieren. Gleichzeitig kann damit der Aktionsradius der BewohnerInnen in einem Quartier bestimmt werden.

In der praktischen Umsetzung der Methode wird jeder Teilnehmerin und jedem Teilnehmer eine ausreichende Menge von Pin-Nadeln zur Verfügung gestellt, deren Kopf mit einem persönlichen Symbol präpariert ist. So kann man Nadeln den einzelnen Personen zuordnen. Je nach dem zu untersuchenden Variablen werden zudem unterschiedliche Nadel-Farben verwendet. Die BewohnerInnen sollen dann zum Beispiel auf einer Sozialraumkarte markieren,

- wo sie sich am liebsten aufhalten,
- welche Orte sie im Quartier am häufigsten aufsuchen,
- wo sie einkaufen gehen,
- wo sie Freunde/Bekannte haben.

Der Ausschnitt des Stadtteilplanes sollte in einem ausreichend großem Maßstab abgebildet sein, um möglichst genaue Aussagen über die aufgesuchten Orte und deren Verflechtungen treffen zu können. Aus diesem Grund empfiehlt sich ein Kartenmaßstab zwischen 1:1.000 und 1:15.000. Der Planausschnitt selbst sollte ein Format von mindestens DIN A3 besitzen und auch Teile der benachbarten Quartiere abbilden, um Wechselwirkungen und Abhängigkeiten zwischen den Stadtteilen festhalten zu können und welche genutzten Infrastruktureinrichtungen im Nachbarquartier vorgehalten werden. Aus der Clusterung wird das Bezugsgebiet der BewohnerInnen augenscheinlich deutlich. Diese Methode veranschaulicht auch, wie sich die BewohnerInnen im Quartier bewegen, wo sie sich meist aufhalten, welche Orte sie nicht aufsuchen (z. B. Angsträume). Mit diesem Verfahren können damit auch Nutzungshindernisse im Quartier von den BewohnerInnen deutlich gemacht werden. Eine Variante der Nadelmethode kann die bevorzugten Wege der Befragten in ihrem Stadtteil kartieren. Hierbei werden die Anfangs-, Knick- und Endpunkte der Wegstrecken mit Nadel

versehen und diese schließlich mit Schnüren verbunden. Auf diese Weise können die bevorzugten Wegführungen nach Anlass visuell dargestellt werden. Diese Strecken können anschließend auf ihre Barrierefreiheit untersucht werden und können so eine entsprechende Beachtung bei zukünftigen kommunalen Planungen erfahren (*Knopp, R., in: Deinet, U. (Hrsg.), 2009, S. 155 ff.*).

1.2.2 Methode: Lebensraum-Befragung

Ein anderes Instrument zur Identifizierung von Quartiersgrenzen ist die BewohnerInnenbefragung. Das Instrument der Identifizierung von Quartieren über BewohnerInnenbefragungen hat die *Stadt Aachen* bei der Erstellung ihres kommunalen Sozialentwicklungsplans angewandt und damit im Stadtgebiet ermittelt.

Ähnlich wie bei der *Nadel-Methode* werden bei *Lebensraum-Befragungen* die Lebensgewohnheiten der BewohnerInnen und die räumlichen Interaktionsmuster der Quartiersbevölkerung erfasst, um daraus Quartiersgrenzen abstecken zu können. Ziel der Stadt Aachen bei ihrer kleinräumigen Sozialentwicklungsplanung war es, durch sieben verschiedene Abgrenzungskriterien innerhalb der Erhebungen sogenannte „Lebensräume“ zu kategorisieren:

- Räumliche Interaktionsmuster der Wohnbevölkerung
- Einzugsbereich von Einrichtungen
- Natürliche und künstliche Hindernisse
- Daten zur Sozialstruktur wie Alter, Arbeitslosigkeit und Migration
- Räume mit bestimmten Funktionen
- Ausstattung mit Einrichtungen der Grundversorgung
- Anbindung an den ÖPNV

Ausgehend von den 34 statistischen Bezirken im Stadtgebiet *Aachens*, die sich in 161 Stimmbezirke mit je rund 1.500 BewohnerInnen untergliedern lassen, wurden durch die Stadt Aachen und ihrer Kooperationspartnerin, der Hochschule Aachen, Interviews in der Bevölkerung durchgeführt. Die StadtbewohnerInnen wurden dabei zu ihrem räumlichen Verhalten beim Einkaufen beziehungsweise beim Verbringen der Freizeit befragt oder aber wo Freunde leben, die sie besuchen bzw. von denen sie besucht werden. Insgesamt wurden vor Ort ca. 1.500 Personen befragt, wodurch 11.000 Interaktionen kartiert werden konnten. Zudem wurde in Einrichtungen erhoben, woher die BesucherInnen kommen und auf diese Weise insgesamt 3.300 BesucherInnen von Begegnungsstätten und Kunden des Einzelhandels kartiert. Die Erhebung von natürlichen und künstlichen Hindernissen im Quartier oder an den Quartiersgrenzen diente dazu, Hemmnisse in den Interaktionen der Bewohner nachvollziehen und gegebenenfalls entschärfen zu können. Innerhalb des Analyseansatzes wurden in der

Stadt Aachen insgesamt 60 Lebensräume als Quartiere identifiziert, denen sich die BewohnerInnen zugehörig fühlen. Die Einwohnerzahlen innerhalb der Lebensräume variiert zwischen 600 und 16.800 EinwohnerInnen. Die Lebensräume wurden zu 14 Sozialräumen zusammengefasst, um Planungsräume für Einrichtungen auszuweisen, die nicht in jedem Lebensraum vorgehalten werden können. Die Größe jedes Sozialraums wurde so gewählt, dass von jedem Punkt dieses Sozialraumes das Zentrum in etwa 500 m fußläufig zu erreichen ist. In der Fortschreibung des Sozialentwicklungsplanes der *Stadt Aachen* wird das kleinräumige Analyseraster auf mehr als 50 verschiedene demographische Indikatoren angewendet (*Stadt Aachen 2009: Sozialentwicklungsplan Aachen, Aachen*).

2. Was muss man über das Quartier wissen?

Bei der Erforschung sozialer Räume kann man auf die vielfältigen Erfahrungen aus der Sozialraumforschung zurückgreifen. Hierbei können zwei grundlegende Vorgehensweisen bei der Durchführung der Sozialraumanalyse unterschieden werden. Beim **vergleichenden gesamtkommunalen Ansatz** werden verschiedene administrativ abgegrenzte Räume einer Kommune miteinander verglichen, um Planungsräume mit einem besonderen Entwicklungsbedarf identifizieren zu können. Die **binnenorientierte Sozialraumanalyse** dagegen unterzieht die Struktur eines ausgewählten Quartiers einer tiefer gehenden, mehrdimensionalen Raumanalyse, die von der Untersuchung von sozialräumlichen Strukturdaten bis auf die Ebene der Nutzungsmuster der Quartiersbevölkerung reicht. Um Verflechtungen mit angrenzenden Planungsräumen darstellen zu können, sollte der Planungsraum jedoch nicht streng isoliert, sondern als Teil des gesamtkommunalen Gefüges begriffen und untersucht werden. Der binnenorientierte Ansatz – der sich besonders gut für die Quartiersanalyse eignet –, soll im Folgenden über seine Dimensionen bei umfassenden Sozialraumanalysen und bei zielgerichteten Teilanalysen vorgestellt werden (*vgl. Riege, Schubert 2005, S. 44 ff.*).

2.1 Dimensionen umfassender Sozialraumanalysen (Allgemeiner Quartiersentwicklungsansatz)

2.1.1 Erfassung physischer und baulicher Strukturen

- Topografische Gegebenheiten (z. B. Berge, Täler, starke Gefälle)
- Physische Grenzen (z. B. Flüsse, starke Geländestufen)
- Gebaute Barrieren (z. B. Zugänglichkeit öffentlicher Plätze, Treppen)
- Verkehrswege (z. B. stark befahrene Straßen, verkehrsberuhigte Zonen)
- Baustruktur und Bausubstanz (z. B. Baualter, Sanierungszustand, Barrierefreiheit)
- Besondere bauliche Kennzeichen (z. B. Großwohnsiedlung in Plattenbauweise, Einfamilienhaussiedlung, Image und Identität des Planungsraums)
- Grün- und Erholungsflächen (z. B. Wiesen, Parks, Waldgebiete)

Methoden zur Datengewinnung:

- Erstellung durch professionelle Sozialplaner
- Qualitative Bewohnerbefragungen: Subjektive Quartiersbilder, Thematische Kartierung in maßstäblichen Karten des Planungsraumes (z. B. Nadelmethode)

2.1.2 Erfassung sozio-ökonomischer Strukturen

- Bevölkerungsstruktur (z. B. Alterszusammensetzung, Geschlechter, Nationalitäten, Pflegebedürftigkeit)
- Struktur des Wohnangebotes (z. B. Eigentumsquote, Mietwohnungsanteil, Barrierefreiheit)
- Haushaltssituation (z. B. Haushaltsgröße, Altershaushalte, Mehrgenerationshaushalte)
- Sozial- und Einkommensstruktur (z. B. Arbeitslosenquote, Bezieher von Sozialhilfe, Hilfe zur Pflege, Bereitschaft zum ehrenamtlichen Engagement)

Methoden zur Datengewinnung:

- Amtliche und institutionelle Statistiken des Einwohnermelde-, Sozial-, Gesundheits- und Wohnungswesens
- Standardisierte Bewohnerbefragungen

2.1.3 Erfassung sozial-infrastruktureller Potenziale

- Relevanten Akteure im Quartier und deren Leistungen (z. B. private und gemeinnützige Dienstleister, Schlüsselpersonen, Interessentenkreise, Vereine und Organisationen, Kirchengemeinden, Medien)
- Netzwerke (z. B. Assoziationen, informelle Beziehungsnetze)

- Soziale und gewerbliche Einrichtungen und Initiativen (z. B. ambulante, teilstationäre und stationäre pflegerische und medizinische Einrichtungen und Dienste, besondere Wohnformen für Ältere, ÖPNV, Beratungsangebote, Bürgerschaftliches Engagement, Nachbarschaftshilfen)
- Räumlich-materielle Infrastruktur (z. B. Einkaufs- und Begegnungsmöglichkeiten)

Methoden zur Datengewinnung:

- Quartiersbegehungen
- Listen und Dokumente der Kommunalämter
- Dokumentenanalyse und Befragung der Leistungsträger im Quartier
- Qualitative Befragung von Schlüsselpersonen
- Netzwerk- und Stakeholderanalyse

2.1.4 Erfassung von Nutzungsmustern im öffentlichen Raum

- Nutzungsmöglichkeit öffentlicher Räume für alle Altersgruppen (z. B. Begegnungsmöglichkeiten, Einkaufswege, öffentliche Einrichtungen, öffentliche Plätze und Straßen, Anschluss und Haltestellen des ÖPNV)
- Nutzungsmöglichkeiten öffentlicher Räume mit besonderem Augenmerk auf die älteren BewohnerInnen (z. B. Barrieren in öffentlichen Räumen, Angsträume, fehlende Ruheplätze und Sitzgelegenheiten, mangelhafte Beleuchtung, fehlende öffentliche Toiletten, ausreichend lange Ampelschaltungen)

Methoden zur Datengewinnung:

- Bewohnerinterviews
- Gruppendiskussionen
- Passantenbefragungen
- Teilnehmende Beobachtung
- Foto- oder Videostreifzüge
- Quartiersbegehungen mit Akteuren und Schlüsselpersonen

(vgl. *Kuratorium Deutsche Altershilfe 2013, S. 71 f.*)

Auch bei einem allgemeinen Quartierentwicklungsansatz müssen nicht immer alle Dimensionen ermittelt werden. Vor der Erfassung der Daten sollte genau überprüft werden, welche Daten sinnvoll sind, erhoben zu werden. Ebenso müssen nicht alle Methoden zur Erstellung einer umfassenden Quartiersanalyse zur Anwendung kommen, dies würde AkteurInnen überfordern. Die Liste über die verschiedenen Methoden soll vielmehr dazu dienen, einen Überblick über die möglichen Verfahren der Sozialraumanalyse zu geben. Es empfiehlt sich gegebenenfalls Kooperationen mit anderen AkteurInnen einzugehen, die bei der Durchführung von Analysen unterstützen

können. Einige Quartiersentwicklungsprojekte, die unter kommunaler Leitung stehen – wie etwa in Aachen oder Köln –, haben hierzu Kooperationen mit Universitäten und Fachhochschulen gebildet.

2.2 Dimensionen für zielorientierte Teilanalysen (Sozialraumorientierter Versorgungsansatz)

Umfassende Sozialraumanalysen sind oftmals sehr aufwändig und binden viele personelle, zeitliche und somit finanzielle Ressourcen. Vielfach verliert man sich in der Fülle des Datenmaterials und kann trotz intensiver Datenrecherche nur schwer erfassen, was die Menschen im Quartier bewegt. Insbesondere bei einem Planungsansatz im Rahmen eines sozialraumorientierten Versorgungsansatzes müssen nicht alle Dimensionen tiefenscharf erfasst werden und es empfehlen sich niederschwellige Verfahren der Quartiersanalyse, die überschaubare Methoden anwenden und das Anlegen von „Datenfriedhöfen“ vermeiden.

Dennoch ist auch hier ein „Grundstock“ an Strukturindikatoren zu erheben, um ein dezidiertes Bild zur Struktur des Quartiers zeichnen zu können. Diese sollen unabhängig der thematischen Ausrichtung des sozialräumlichen Versorgungsansatzes **grundsätzlich** erhoben werden:

Sozio-ökonomische Strukturindikatoren:

- Anzahl und Anteil der 65-Jährigen und 80-Jährigen BewohnerInnen
- Anteil an Migranten an der Quartiersbevölkerung
- Anzahl und Anteil von Pflegebedürftigen¹

Sozial-infrastrukturelle Strukturindikatoren:

- Relevante Akteure im Quartier und ihre Leistungen (z. B. private und gemeinnützige Dienstleister, Schlüsselpersonen, Vereine und Organisationen, Kirchengemeinden)
- Soziale und gewerbliche Einrichtungen und Initiativen (z. B. ambulante, teilstationäre und stationäre pflegerische und medizinische Einrichtungen und Dienste, besondere Wohnformen für Ältere, ÖPNV, Beratungsangebote, Bürgerschaftliches Engagement, Nachbarschaftshilfen)
- Räumlich-materielle Infrastruktur (z. B. Einkaufs- und Begegnungsmöglichkeiten)

Diese Liste von grundsätzlich zu erhebenden Indikatoren ist entsprechend der thematischen Ausrichtung des Quartierentwicklungsprojekts zu erweitern. Zum Beispiel sind bei einer Projektausrichtung auf die barrierefreie Gestaltung des Wohnumfeldes die

¹ Wenn dazu keine öffentlichen Zahlen vorliegen, kann der bestehende Anteil der Stadt- und Kreisebene auf die Bevölkerungszahl im Quartier hochgerechnet werden.

Erhebung topographischer Gegebenheiten, baulicher Barrieren (z. B. Zugänglichkeit öffentlicher Plätze) und eine Erhebung des barrierearmen und -freien Wohnungsbestands unumgänglich.

Im Folgenden werden Checklisten für die Zielbereiche „Generationsgerechtes Wohnumfeld“, „Wohnortnahe Beratung“ sowie „Soziale Infrastruktur“ vorgestellt, die beispielhaft Einstiegshilfen in diese spezielle Datenanalysen bilden. Zu den Zielbereichen „Bedarfsgerechte Wohnangebote“ und „Bedarfsgerechte Dienstleistungen und Angebote“ wurden an dieser Stelle keine Checklisten erarbeitet, da diese Projekte mit diesen Zielbereichen umfangreiche systematische Marktanalysen erfordern und Analysen nicht anhand einer Checkliste erstellt werden können. In gleicher Weise setzt eine Analyse des Zielbereichs „Wertschätzendes gesellschaftliches Umfeld“ ein umfangreiches sozialwissenschaftliches Methodeninstrumentarium voraus.

2.2.1 Checkliste: Generationsgerechtes Wohnumfeld

	Ja	Nein
• Sind die Wege im Quartier eben?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
• Sind Straßenbeläge rutschfest und gut zu begehen (möglichst keine Pflastersteine)?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
• Haben die Gehsteige eine ausreichende Breite – mindestens 150 cm –, damit man sich auch mit Gehhilfen dort ungehindert bewegen kann?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
• Haben stark befahrene Straßen Schutzinseln, damit Mobilitätseingeschränkte diese sicher überqueren können?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
• Haben die Ampelschaltungen bei großen Straßen eine ausreichende Grünphase?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
• Ermöglichen die Straßenbeleuchtungen auch abends eine sichere Begehung?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
• Gibt es ausreichend Ruhebänke?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
• Gibt es genügend öffentliche Toiletten?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
• Sind Haltestellen des ÖPNV fußläufig erreichbar?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
• Kann man die Haltestellen ohne Stufen und Schwellen begehen?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
• Sind Haltestellen gut beleuchtet?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
• Sind Fahrpläne gut lesbar?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
• Sind Grünflächen fußläufig erreichbar und sicher begehbar?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
• Gibt es Begegnungsräume (Aufenthaltsräume, Cafés, Restaurants), die fußläufig erreichbar und barrierefrei sind?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
• Sind Lebensmittelläden, Post, Banken, Friseur und Ärzteschaft fußläufig erreichbar und barrierefrei zugänglich?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
• Gibt es alternative Versorgungsmöglichkeiten wie z. B. rollende Supermärkte oder Bringdienste?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

(BMFSFJ 2009)

2.2.2 Checkliste: Wohnortnahe Information und Beratung

1) Welche dieser Beratungsstellen sind im Quartier vorhanden und sichern so eine wohnortnahe Information und Beratung der Quartiersbevölkerung?

	Ja	Nein
• Wohnberatungsstelle	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
• Kommunale Beratungsstelle (z. B. Sozial- oder Gesundheitsamt)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
• Seniorenbüro	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
• Beratungsangebot der Kranken- und Pflegekassen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
• Pflegestützpunkt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
• Beratungsstelle der Wohlfahrtsverbände (z. B. Caritas, Diakonie, AWO, Rotes Kreuz)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
• Demenz-Beratungsstelle (z. B. Alzheimer Gesellschaft)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
• Andere Fach- und Spezialberatungsstellen (z. B. Sucht, Ernährung, psychosoziale Begleitung)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
• Fachstelle für pflegende Angehörige	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
• Verbraucherzentrale	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
• Beratungsangebot von Wohnungsunternehmen (z. B. Mietersprechstunde)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
• Begegnungsstätte mit Beratungsangebot	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
• Beratungsangebote von Selbsthilfegruppen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
• Zugehende Beratung (z. B. Betreutes Wohnen zu Hause)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
• Mobile Beratungsangebote (z. B. Demenz-Bus)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

2) Welche Informationsangebote gibt es, die über Angebote im Quartier informieren?

• Seniorenwegweiser	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
• Ortszeitung (Wochenblatt)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
• Seniorenteil in der Kommunalzeitung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
• Nachbarschaftszeitung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
• Quartiersportal im Internet	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
• Schwarzes Brett im Quartier	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
• Quartiersgruppe in sozialen Netzwerken (z. B. Facebook)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

2.2.3 Checkliste: Tragende soziale Infrastruktur

1) Gibt es im Quartier Begegnungsmöglichkeiten?

	Ja	Nein
• Altenbegegnungsstätte	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
• Mehrgenerationenhaus	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
• Nachbarschaftstreff	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
• Begegnungsräume der Kirchengemeinden	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
• Kommunales Gemeindezentrum	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
• Spezielles Seniorencafé	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
• Öffentliches Café	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
• Grünflächen mit Sitzmöglichkeiten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
• Generationenpark (Park mit Fitness- oder Spielangeboten)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

2) Welche Angebote gibt es für den sozialen Austausch im Quartier?

• Quartiersfeste/Nachbarschaftsfeste	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
• Seniorennachmittag	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
• Freizeitangebote der Kommune	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
• Freizeitangebote der Kirchen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
• Freizeitangebote der Wohlfahrtsverbände	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
• Volkshochschulbildungsangebote	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
• Nachbarschaftströdelmarkt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
• Tag der offenen Gärten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

3) Welche sozialen Netzwerke/Vereine gibt es im Quartier?

• Seniorengruppe/-netzwerk	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
• Seniorengenossenschaften	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
• Seniorenvereine	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
• Nachbarschaftsvereine	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
• Sportvereine	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
• Freiwillige Feuerwehr	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
• Schützenverein	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
• Kultur- und Heimatvereine	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
• Bürgerschaftsinitiativen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
• Andere Selbsthilfeinitiativen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

3. Wie kann man Versorgungslücken identifizieren?

Ist die Wahl auf ein Quartier als Planungsraum gefallen und bekannt, welche Dimensionen man untersuchen muss, stellt sich die Frage, wie man die Versorgungslücken der einzelnen Dimensionen identifiziert. Es gilt die individuelle Struktur der Quartiere zu analysieren und seine Versorgungslücken zu identifizieren. Da jedes Quartier seine eigenen Besonderheiten besitzt – besondere Alleinstellungsmerkmale, Problemlagen, aber auch spezielle Potenziale – kann es kein allgemeingültiges Einheitskonzept für alle Quartiere geben. Vielmehr ergeben sich durch die kennzeichnenden Quartierscharakteristika entsprechend symptomatische Entwicklungsmöglichkeiten. Diese Möglichkeit der universellen Anwendbarkeit auf unterschiedlichste Quartiere ist einer der größten Vorteile des Quartierskonzepts.

3.1 Analyseverfahren zur Ermittlung objektiver Bestandsdaten

3.1.1 Analyse amtlicher Statistiken und Vergleich mit Richtwerten

Der erste Schritt im Rahmen der Analyse des Quartiers ist die Sichtung von vorhandenem Datenmaterial, Berichten und vorangegangenen Analysen. Dabei bilden die Kommunalämter wie Einwohnermelde- und Statistikämter, Sozialämter und Bauämter Anlaufstellen, die wichtige Rohdaten zur Verfügung stellen können. Viele dieser Informationen liegen jedoch in der Regel nur für teilträumlichen Untergliederungsebenen der kommunalen Verwaltung, also auf Stadtteilebene oder – als kleinräumigste Einheit – auf der Ebene der Wahlbezirke vor. Entsprechen die Quartiersgrenzen den kommunalen administrativen Unterteilungen so verspricht dies den größten Erfolg für das Vorhandensein von Daten unterhalb der Gemeindeebene.

Oftmals sind die kommunalen Datenbestände jedoch nicht so kleinräumig aufbereitet und sie müssen an anderer Stelle recherchiert werden. Hierfür gibt es zum einen Datenquellen, die von amtlichen Stellen wie etwa den statistischen Ämtern der Länder bzw. des Bundes oder aber von Forschungsinstituten generiert, für alle Gemeinden Deutschlands angeboten werden. Zusätzlich bieten verschiedene Institute und Organisationen fertige raumbezogene Analysen an, die nicht erst auf regionale Ebene herunter gebrochen werden müssen (*siehe hierzu Kapitel 5*). Auch wenn diese Datenquellen nicht so kleinräumig wie auf Quartiers- oder Stadtteilebene vorliegen, bieten auch großräumigere Analyseebenen einen wichtigen Beitrag, die Situation im Quartier zu bewerten, da Werte von Analysen auf Kommunal-, Bezirks- oder Bundeslandebene als durchschnittliche Richtwerte verwendet werden können. Selbständig erhobene quantitative oder qualitative Quartiersdaten können mit diesen

Referenzwerten ins Verhältnis gesetzt und verglichen werden und so indirekt helfen, eine Einordnung des Planungsraumes vorzunehmen.

3.1.2 Methode: Weitwinkelscan

Um sich im Datensammeln nicht zu verlieren, wird eine niederschwellige Methode bei der Erhebung von Daten zur Quartiersanalyse empfohlen. Der „Weitwinkelscan“ ist eine Technik zum niederschweligen Einstieg in die Sozialraumerkundung. Sie fokussiert die Form der Datensammlung auf zentrale Handlungsschritte und verbindet die Datensammlung mit der Kontaktsammlung. In der Umsetzung sind folgende zentralen Schritte im Rahmen eines „Weitwinkelscan“ zu beachten:

- Nicht mehr als drei Anläufe zu vorhandenen Sozialstrukturdaten. Sammeln Sie nur, was einfach von Ämtern und aus Berichten zu bekommen ist. Vermeiden Sie „Datenfriedhöfe“. Notwendige Informationen über das Quartier liefern z. B. Daten zur Geschichte des Stadtteils, baulichen/räumlichen Struktur, Verkehr und Mobilität, BewohnerInnen /Nachbarschaften, Bild /Image des Gebiets, zur Infrastruktur im Bereich von Gewerbe, Dienstleistungen, Soziale Dienste und Einrichtungen, kommunale Einrichtungen, Initiativen, Vereine, Kirchen und zur Einflussstruktur und politischen Struktur des Stadtteils.
- Machen Sie 20 One-to-One-Gespräche (Vier-Augengespräche vor Ort) mit QuartiersbewohnerInnen oder Schlüsselpersonen aus unterschiedlichen Lebensbereichen des Quartiers. Die Menschen im Quartier sind ExpertInnen in eigener Sache.
- Besuchen Sie Geschäfte, Restaurants, Einrichtungen im Quartier, nutzen Sie das Angebot und kommen Sie mit unterschiedlichen Akteuren ins Gespräch. Nutzen Sie ein oder zwei Dienstleistungen im Quartier.
- Erkunden Sie die Aufenthaltsorte des Quartiers (z. B. öffentliche Plätze oder Begegnungsräume).
- Besuchen Sie die Vorstände von zwei Vereinen im Quartier und zwei Kirchengemeinden und führen Sie mit diesen Gespräche über den Stadtteil. Führen Sie mit fünf Fachkräften aus Ihrem Arbeitsbereich ein Gespräch über den Stadtteil.
- Lesen Sie die lokalen Zeitungsberichte des letzten halben Jahres und sprechen Sie mit Lokalredakteuren.

- Führen Sie in Ihrem Arbeitszusammenhang für ein Vierteljahr zwei neue feste Tagesordnungspunkte für ihre Teamsitzungen ein (z. B. „Infos aus dem Quartier“, „Mein Gespräch der Woche im Quartier“). In der (Fall-) Arbeit reservieren Sie 5 Minuten am Ende jedes Betroffenenengesprächs für Informationen aus dem Quartier (z. B. Was ist los, was gefällt Ihnen, was nicht, was müsste anders werden, welche Ideen haben Sie dazu?).
- Zeichnen Sie ihre Ergebnisse in eine Karte und präsentieren Sie diese bei politischen oder institutionellen Gremiensitzungen. Ergänzen Sie die Präsentation durch die dort gesammelten Informationen.

(vgl. Früchtel, Budde, Cyprian 2010, S. 130 f.)

3.1.3 Gespräche mit Schlüsselpersonen und anderen lokalen Akteuren

Eine andere Methode um Daten über das Quartier zu sammeln, ist die Befragung von Schlüsselpersonen. Schlüsselpersonen sind ExpertInnen, die durch ihre oft jahrelange hauptamtliche oder ehrenamtliche Tätigkeit im Quartier über einen tiefen Einblick in die örtlichen Bedingungen verfügen und auf diese Weise einen Einblick über Potentiale, Bedarfe und Versorgungsengpässe vermitteln können, wie er sich auf der Basis rein statistischer Analysen nicht erschließen würde, wie z. B. Arzt, Apotheker, Pfarrer, Ortsvorsteher usw. (vgl. Ortmann 1999, S. 78). Gerade im Bereich der Kenntniserwerb über die infrastrukturelle Versorgungslage und Leistungsstruktur im Quartier sind Befragungen dieser Schlüsselpersonen eine wichtige Analysemethode. Dies beschränkt sich meist nicht nur auf Fachleute in Institutionen im Stadtteil, sondern bezieht auch informelle Informationsquellen wie etwa den örtlichen Gemüsehändler mit ein. Ihnen gemein ist das Wissen um spezifische sozialräumlichen Gegebenheiten im Quartier und seiner BewohnerInnen. Ziel ist es, die individuellen Sichtweisen der Befragten bezüglich des zu untersuchenden Sozialraums zu erheben und auf diese Weise ein möglichst breites, akteursübergreifendes Bild des Quartiers zeichnen zu können. Die Auswahl der in Frage kommenden Schlüsselpersonen kann beispielsweise über die Methode der *Stakeholder-Analyse* erfolgen, die in der Handreichung „*Kooperation und Vernetzung*“ näher vorgestellt wird.

Bei den Befragungen ist eine Dauer von ein bis zwei Stunden pro Gespräch einzuplanen, damit genügend Zeit für die Ausführungen bleibt. Zudem ist auf die Wahl eines ungestörten Gesprächsumfeldes zu achten, damit gegebenenfalls die Äußerungen mit einem Diktiergerät mitgeschnitten werden können. Die ExpertInnen werden in Form eines sogenannten narrativen Interviews mit einem Gesprächsleitfaden befragt, dessen Inhalt nur grob strukturiert sein sollte. Durch diese Interviewform, die der Schlüsselperson eine Erzählerrolle zuweist, ergibt sich die Möglichkeit, zusätzliche

Anmerkungen, Nebensätze und Eindrücke sowie von der Schlüsselperson zusätzlich angesprochene Themen mit in die Erhebung einzubeziehen. Um den Zeitaufwand für die Transkription der mitgeschnittenen Interviews in einem überschaubaren Rahmen zu halten, sollten die Ergebnisse bis auf wichtige Zitate vereinfacht dokumentiert werden (vgl. *Deinet 2009*).

Die Befragung von Schlüsselpersonen stellt keine Einstiegsmethode dar, sondern wird in der Regel zur Beantwortung von bereits konkretisierten Fragestellungen herangezogen, wie etwa zur Ergänzung von Bürgerbefragungen. Auch wenn diese Methode relativ zeitintensiv ist und wegen ihrer Komplexität eine Durchführung durch entsprechend geschultes Fachpersonal nötig macht, stellt sie eine effektives Verfahren dar, um Expertenwissen aus erster Hand zu erhalten und nutzbar machen zu können.

Auch andere Akteure im Quartier (z. B. gewerbliche und soziale Dienstleister, Wohnungsanbieter, Tätige in Beratungsstellen, Selbsthilfegruppen) können aufgrund ihres fachspezifischen oder ortsspezifischen Wissens einen wichtigen Beitrag zur Sozialraumanalyse und zur Abgrenzung von Quartieren liefern. Ihre Expertise kann in strukturierten Gruppeninterviews im Rahmen von Tischgesprächen oder auch durch teilstandardisierte, schriftliche Befragungen eingeholt werden.

3.2 Analyseverfahren zur Ermittlung subjektiver Bedarfseinschätzungen

Diese bisher dargestellten Methoden dienen hauptsächlich zur Ermittlung objektiver Bestandsdaten. Diese reichen jedoch nicht aus, um die individuellen Stärken und Schwächen eines Quartiers genau einschätzen zu können. Der Einbezug der subjektiven Nutzungsverhalten und der Gestaltungswünsche der QuartiersbewohnerInnen sind für eine Präzisierung der Stärken und Schwächen eines Quartiers unumgänglich. Hierzu werden Methoden mit einer starken Beteiligungsorientierung angewandt, die die BewohnerInnen als ExpertInnen bezüglich ihres Lebensumfeldes begreifen. Beteiligungsorientierte Methoden der Datenerfassung steigern die Akzeptanz in der Bewohnerschaft für die Maßnahmen und sensibilisieren die BewohnerInnen für Stärken und Schwächen in ihrem sozialen Nahraum. Sie stärken die Identifikation der BewohnerInnen mit ihrem Quartier und die Bereitschaft der BürgerInnen sich für ihren Stadtteil zu engagieren. Die Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger in der Datenerhebungsphase ist die Grundlage um Mitwirkung der Bewohnerschaft in der Umsetzungsphase anzuregen.

Eine gute Methode, um die QuartiersbewohnerInnen direkt am Planungs- und Umsetzungsprozess zu beteiligen, bieten strukturierte Quartiersbegehungen. Die Bewohnerinnen und Bewohner können hierbei aus ihren Alltagserfahrungen wichtige

Einblicke über die Ausstattung des Quartiers liefern, die professionellen PlanerInnen, die nicht vor Ort leben, oftmals verborgen bleiben. Die Methode der gemeinsamen Begehung bietet zusätzlich den Vorteil, dass Netzwerke innerhalb der TeilnehmerInnen entstehen, eine zusätzliche Identität stiften und Engagement für den weiteren Projektablauf anregen können.

3.2.1 Methode: Quartiersbegehung

Quartiersbegehungen haben als Instrument der Untersuchung des sozialen Nahraums ihren Ursprung in der Kinder- und Jugendhilfe. Die Übertragung der Methoden der qualitativen Sozialraumanalyse aus der Kinder- und Jugendarbeit auf die Arbeit mit Menschen in der nachberuflichen Phase wird noch nicht lange angewandt und ist auch nicht unproblematisch, da Kinder bzw. Jugendliche und Ältere unterschiedliche räumliche Mobilitäten und unterschiedliche Formen der Rauman eignung besitzen. Während bei Kindern und Jugendlichen somit der Methodenfokus auf die Ausweitung der räumlichen Mobilität gesetzt ist, richtet er sich bei der Zielgruppe der Älteren auf den Erhalt der Mobilität und die Überwindung spezifischer Barrieren. Jung und Alt müssen sich jedoch ein gleicher Weise in einer räumlichen Welt orientieren, die vielfach durch Verkehr und Barrieren gestaltet ist, sie müssen sich mit sog. Angsträumen auseinandersetzen und Ausgrenzungen überwinden. Dies erlaubt es, Methoden der qualitativen Sozialraumanalyse aus der Kinder- und Jugendarbeit auf die Arbeit mit Älteren zu übertragen. Mittlerweile existieren erste praktische Erfahrungen bei der Übertragung solcher Methoden (*vgl. Knopp 2009, S. 163 f.*).

Die Methode der „strukturierten Stadtteilbegehung“ wurde von *Richard Krisch* 1999 im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe zu einem zweistufigen Verfahren weiterentwickelt, wobei nach einer Beobachtungsphase durch verschiedene professionelle Akteure in bestimmten Teilssegmenten eines Quartiers eine Befragungsphase der Ziel- und Nutzergruppen erfolgt. Strukturiert ist diese Methode deshalb, da sie zum einen bestimmte Routen im Stadtteil festlegt, die mehrmals zu verschiedenen Zeiten begangen werden und die Beobachtungsrundgänge fortlaufend dokumentiert werden. Zum anderen wird durch die Kombination von Beobachtungsrundgängen und Begehungen mit spezifischen Ziel- und Nutzergruppen eine systematische Erforschung der vielschichtigen Wechselwirkungen sozialräumlicher Zusammenhänge erreicht (*vgl. Krisch 2008, S. 67 f.*).

In der konkreten Durchführung durchlaufen zunächst verschiedene professionelle Akteure der Altenarbeit mehrmals das Quartier und sammeln Eindrücke zur altersgerechten Gestaltung des Quartiers. Dabei ist darauf zu achten, im Falle großer Quartiere, das Untersuchungsgebiet in Begehungs- bzw. Beobachtungssegmente zu unterteilen, die innerhalb von maximal zwei Stunden bequem begangen werden

können. Vor den Begehungen wird ein Beobachtungsraster gebildet, das sich sowohl auf die Wege als auch auf die öffentlichen Orte konzentriert, die üblicherweise von Älteren frequentiert werden und als öffentliche Einrichtungen zum Erhalt ihrer selbstständigen Lebensführung beitragen. Typischerweise gehören hierzu Einrichtungen der öffentlichen Personennahverkehrs, öffentliche zentrale Parkplätze, Begegnungsmöglichkeiten (Altentagesstätten, Cafés, Gaststätten), Beratungseinrichtungen, das Rathaus, Einrichtungen zur Versorgung mit Waren des täglichen Bedarfs (z. B. Lebensmittelmärkte, Bäcker, Fleischer, Getränkehandel, Drogerien), Finanzinstitute, Gesundheitseinrichtungen (Allgemein- und Fachärzte, Krankenhäuser, Pflegeeinrichtungen, Heime, Sozialstationen, Apotheken) und Grünflächen, Kirchen und Friedhöfe sowie die Wege zu diesen Infrastruktureinrichtungen.

Danach werden ältere und lokale Akteure in die Sozialraumanalyse eingebunden und machen in Begleitung der Fachleute Rundgänge im Quartier. Mittels des Beobachtungsrasters werden die Wege und Einrichtungen in den Quartieren auf ihre altersgerechte Erreichbarkeit und Nutzbarkeit im sozialen Nahraum geprüft und die Teilnehmenden nach ihren individuellen Eindrücken zur altersgerechten Gestaltung des Quartiers befragt. Wesentlich ist dabei ebenfalls die Identifizierung von Angsträumen, die die subjektiv gefühlte Sicherheit und Aufenthaltsqualität beeinflusst sowie die Kartierung von Sitzgelegenheiten und barrierearm zugänglichen Toiletten im öffentlichen Raum die gerade für die älteren QuartiersbewohnerInnen bedeutsam ist. Die Gruppe sollte dabei insgesamt überschaubar sein (nicht mehr als 20 QuartiersbewohnerInnen). Es sollten Personen aus unterschiedlichen Lebenssituationen und mit Mobilitätseinschränkungen mit eingebunden werden, um Barrieren im Wohnumfeld aus unterschiedlichen Perspektiven zu erschließen. Interessierte, die aufgrund körperlicher Beeinträchtigungen nicht an der ganzen Begehung teilnehmen können, sollten durch einen Gemeindebus an der Aktion beteiligt werden. Im Anschluss an die Begehungen werden die in Befragungen konkretisierten Eindrücke und Sichtweisen dokumentiert und können auf Quartiersveranstaltungen mit den Quartiersbewohnern diskutiert werden, um daraus die nächsten Handlungsschritte abzuleiten.

Da die Begehungen mehrmals durchgeführt werden sollten und eine zeitnahe Dokumentation zur detaillierten Sicherung der Ergebnisse angeraten ist, stellt die strukturierte Quartiersbegehung zwar ein zeitaufwändiges Verfahren dar, führt aber in der Praxis zum Erwerb eines präzisen Verständnisses der altersgerechten Gestaltung sozialer Räume und kann mit dazu beitragen, Ältere für die Partizipation bei der Weiterentwicklung ihres Wohnquartiers zu mobilisieren und städtebauliche Planungsprozesse zu unterstützen.

3.2.2 Methode: BewohnerInnen-/KundInnenbefragung

Eine weitere Möglichkeit, Daten zur individuellen Bedarfseinschätzung zu erhalten, bieten Befragungen der QuartiersbewohnerInnen. Hierbei ist darauf zu achten, dass der Fragebogen eng an der betreffenden Zielgruppe und an den zu erhebenden Themen orientiert ist. Dies vermeidet zum einen unnötigen zeitlichen Aufwand bei der Auswertung der Ergebnisse sowie das unerwünschte Anlegen von Datenfriedhöfen. Als Beispiel ist an dieser Stelle ein **Musterfragebogen für die Befragung von SeniorInnen zu ihrer Wohnsituation und zu ihren Wohnwünschen** angefügt.

Musterfragebogen für die Befragung von SeniorInnen zu ihrer Wohnsituation und zu ihren Wohnwünschen

Angaben zur Person

Wie alt sind Sie?	<input type="text"/> <input type="text"/>	Jahre
Welches Geschlecht haben Sie?	weiblich <input type="checkbox"/>	männlich <input type="checkbox"/>
Welche Nationalität haben Sie?	deutsch <input type="checkbox"/>	andere <input type="checkbox"/>

Wie wohnen Sie?

Wohnen Sie in einem Einfamilien- Zweifamilien- Mehrfamilienhaus
 in einer Wohnanlage für Senioren?

Wer ist der Eigentümer Ihrer Wohnung?

ich/wir selbst privater Vermieter
 Wohnungsunternehmens Träger der Seniorenimmobilie

Mit wem wohnen Sie zusammen? alleine mit Ehepartner mit anderen

Wohnen Sie seniorengerecht?

Würden Sie Ihre Wohnung als seniorengerecht bezeichnen? ja nein

Müssen Sie...
beim Zugang zu Ihrem Haus/zu Ihrer Wohnung mehr als drei Stufen überwinden?
 ja, mehr nein, weniger

innerhalb Ihrer Wohnung/Ihres Hauses mehr als drei Stufen überwinden?
 ja, mehr nein, weniger

Wenn ja, haben Sie technische Hilfen um diese zu überwinden?
 ja nein

Gibt es Schwellen zur Terrasse/Balkon? ja nein habe keine/keinen

Haben Sie ausreichend Platz, um sich im Bad und WC gut zu bewegen – auch wenn Sie eine Gehhilfe nutzen oder benutzen müssten?
 ja nein weiß nicht

Ist die Badezimmertür breit genug? ja nein weiß nicht

Haben Sie eine bodengleiche Dusche? ja nein

Planen Sie einen seniorengerechten Umbau? ja nein weiß nicht wie

Wie beurteilen Sie Ihr Wohnumfeld?

In welchem Ortsteil der Gemeinde Musterdorf wohnen Sie?

- Stadtteil 1
 Stadtteil 2
 Stadtteil 3
 Stadtteil 4

Was können Sie von Ihrer Wohnung aus zu Fuß gut erreichen?

- | | | |
|---|------------------------------|------------------------------------|
| Bus- oder Bahnstationen | <input type="checkbox"/> gut | <input type="checkbox"/> nicht gut |
| medizinische Einrichtungen (z. B. Ärzte)..... | <input type="checkbox"/> gut | <input type="checkbox"/> nicht gut |
| Apotheke..... | <input type="checkbox"/> gut | <input type="checkbox"/> nicht gut |
| Einkaufsmöglichkeiten (z. B. Lebensmittelläden) | <input type="checkbox"/> gut | <input type="checkbox"/> nicht gut |
| Bank/Post | <input type="checkbox"/> gut | <input type="checkbox"/> nicht gut |
| Begegnungsmöglichkeiten | <input type="checkbox"/> gut | <input type="checkbox"/> nicht gut |
| Gaststätte..... | <input type="checkbox"/> gut | <input type="checkbox"/> nicht gut |
| Einrichtung der Gemeinde..... | <input type="checkbox"/> gut | <input type="checkbox"/> nicht gut |
| Naherholungsflächen (z. B. Grünflächen, Parks)..... | <input type="checkbox"/> gut | <input type="checkbox"/> nicht gut |
| Beratungsangebote..... | <input type="checkbox"/> gut | <input type="checkbox"/> nicht gut |

Was müsste in Ihrem Wohnumfeld verändert werden, damit Sie Ihren Alltag im Alter besser bewältigen können? (Kreuzen Sie bitte *alles an*, was zutrifft!)

- mehr Sitzgelegenheiten im Ort
- mehr öffentliche Toiletten
- Verbesserung von einzelnen Straßenübergängen und zwar
- bessere Beleuchtung der öffentlichen Straßen
- Verbesserung der Zugänge in öffentlichen Gebäuden
- Ausbau des ÖPNV
- besserer Einstieg in Bus und Bahn
- Einrichtung eines Bürgerbusses
- Ausbau der Angebotsstruktur
- Verbesserung der Kontaktmöglichkeiten
- Verbesserung des Angebotes an altersgerechten Wohnungen
- Anderes, und zwar

Wie bewerten Sie allgemein die Angebotstruktur in Musterdorf?

- | | | | |
|----------------------------------|------------------------------|--------------------------------------|--|
| Einkaufsmöglichkeiten | <input type="checkbox"/> gut | <input type="checkbox"/> mittelmäßig | <input type="checkbox"/> eher schlecht |
| Dienstleistungsangebote..... | <input type="checkbox"/> gut | <input type="checkbox"/> mittelmäßig | <input type="checkbox"/> eher schlecht |
| Gesundh. Versorgungsangebote... | <input type="checkbox"/> gut | <input type="checkbox"/> mittelmäßig | <input type="checkbox"/> eher schlecht |
| Angebote an Haushaltshilfen..... | <input type="checkbox"/> gut | <input type="checkbox"/> mittelmäßig | <input type="checkbox"/> eher schlecht |
| Altersgerechte Wohnangebote..... | <input type="checkbox"/> gut | <input type="checkbox"/> mittelmäßig | <input type="checkbox"/> eher schlecht |
| Freizeitangebote..... | <input type="checkbox"/> gut | <input type="checkbox"/> mittelmäßig | <input type="checkbox"/> eher schlecht |
| Sicherheit und Sauberkeit..... | <input type="checkbox"/> gut | <input type="checkbox"/> mittelmäßig | <input type="checkbox"/> eher schlecht |
| Verkehrsanbindung ÖPNV..... | <input type="checkbox"/> gut | <input type="checkbox"/> mittelmäßig | <input type="checkbox"/> eher schlecht |
| Nachbarschaft..... | <input type="checkbox"/> gut | <input type="checkbox"/> mittelmäßig | <input type="checkbox"/> eher schlecht |
| Begegnungsmöglichkeiten..... | <input type="checkbox"/> gut | <input type="checkbox"/> mittelmäßig | <input type="checkbox"/> eher schlecht |
| Vereinsleben..... | <input type="checkbox"/> gut | <input type="checkbox"/> mittelmäßig | <input type="checkbox"/> eher schlecht |
| Beratungsangebote..... | <input type="checkbox"/> gut | <input type="checkbox"/> mittelmäßig | <input type="checkbox"/> eher schlecht |
| Anderes, und zwar | <input type="checkbox"/> gut | <input type="checkbox"/> mittelmäßig | <input type="checkbox"/> eher schlecht |

Würden Sie Ihre Wohnsituation verändern?

Wenn Sie nicht mehr ohne Unterstützung wohnen können, wie würden Sie Ihre Wohnsituation gestalten?

- Zu Hause Wohnen bleiben, mit Unterstützung von Verwandten
- Zu Hause Wohnen bleiben, mit Unterstützung von Nachbarn/Bekannten
- Zu Hause Wohnen bleiben, mit Unterstützung von professionellen Diensten
- Umzug zu Angehörigen
- Umzug in eine spezielle altersgerechte Wohnung
- Anderes, und zwar

Wenn Sie sich vorstellen können, in eine spezielle altersgerechte Wohnung umzuziehen, welche Wohnform würden Sie bevorzugen?

So lange ich noch selbständig haushalten kann, würde ich umziehen in eine

- | | | | |
|----------------------------------|-----------------------------|-------------------------------|--|
| Allgemeine barrierefreie Wohnung | <input type="checkbox"/> ja | <input type="checkbox"/> nein | <input type="checkbox"/> kenne ich nicht |
| Spezielle Altenwohnung | <input type="checkbox"/> ja | <input type="checkbox"/> nein | <input type="checkbox"/> kenne ich nicht |
| Wohnung im Betreuten Wohnen | <input type="checkbox"/> ja | <input type="checkbox"/> nein | <input type="checkbox"/> kenne ich nicht |
| Hausgemeinschaft mit Anderen | <input type="checkbox"/> ja | <input type="checkbox"/> nein | <input type="checkbox"/> kenne ich nicht |

Wenn ich nicht mehr alleine haushalten kann, würde ich umziehen in ein/eine

- | | | | |
|---------------------------------------|-----------------------------|-------------------------------|--|
| Seniorenzentrum bzw. Alten-/Pfleheim | <input type="checkbox"/> ja | <input type="checkbox"/> nein | <input type="checkbox"/> kenne ich nicht |
| Wohngemeinschaft für Pflegebedürftige | <input type="checkbox"/> ja | <input type="checkbox"/> nein | <input type="checkbox"/> kenne ich nicht |
| Normale Wohnanlage mit Pflegekern | <input type="checkbox"/> ja | <input type="checkbox"/> nein | <input type="checkbox"/> kenne ich nicht |
- Anderes, und zwar (*Bitte nennen!*)

Welche altersgerechten Wohnangebote fehlen nach Ihrer Meinung aktuell in Musterdorf? (Kreuzen Sie bitte *alles an*, was zutrifft!)

- Allgemeine barrierefreie Mietwohnungen
- Allgemeine barrierefreie Wohnungen im Wohneigentum
- Spezielle Altenwohnungen
- Angebote des „Service Wohnens“ mit allgemeiner Betreuung
- Mehrgenerationenwohnprojekte
- Spezielle gemeinschaftliche Wohnprojekte nur für Senior/innen
- Traditionelle Alten-/Pfleheim-Plätze
- Alternative Wohnangebote für Pflegebedürftige mit einer Rund-um-die-Uhr-Versorgung wie im Heim (z. B. Pflegewohngemeinschaften, normale Wohnanlagen mit Pflegekern)
- Andere, und zwar

Brauchen Sie Hilfe?

Nutzen Sie Bewegungshilfen?

nein ja, und zwar... Rollstuhl Gehwagen/Rollator Gehstock

Erhalten Sie Unterstützung? nein ja

Wenn ja, welche Hilfen erhalten Sie?

Hilfen im Alltag
Pflegerische Hilfen
Andere, und zwar _____

Von wem werden diese Hilfen geleistet?

Angehörige.....
Nachbarn/Bekanntes.....
Ehrenamtliche.....
Fachkräfte

Sind Sie von der Pflegeversicherung als Pflegebedürftige/r anerkannt?

nein ja, und zwar... in Pflegestufe 1 2 3

Welche Leistungen würden Sie aktuell oder in Zukunft nutzen, wenn Sie weniger mobil sind? (Kreuzen Sie bitte *alles* an, was zutrifft!)

Mahlzeitendienste Einkaufsservice
 Mobile Lebensmittelzulieferer Apotheken-Lieferdienste
 Haushaltsdienste Gartendienste
 Reparaturdienste Mobile Fahrdienste
 Mobile Pflegeangebote Beratungsangebote zu Hause
 Anderes, und zwar

Engagieren Sie sich?

Engagieren Sie sich ehrenamtlich? ja nein

Wenn nein, würden Sie sich gerne ehrenamtlich engagieren? ja nein

Was müsste sich verändern, damit Sie sich (mehr) ehrenamtlich engagieren?

Bessere Informationen über Möglichkeiten des Engagements.....
Andere Formen ehrenamtlicher Tätigkeiten.....
Bereitstellung von Aufwandsentschädigungen.....
Bessere ideelle Anerkennung.....
Kostenlose Nutzung kommunaler Einrichtungen
Fortbildungsangebote für das Ehrenamt.....
Unterstützung bei ehrenamtlichen Tätigkeiten.....
Anderes, und zwar _____

Wir danken Ihnen für Ihre Mitarbeit!

Bitte senden Sie diesen Fragebogen unfrankiert mit dem beigefügten Briefumschlag an uns zurück!

Die Befragungen von Bürgerinnen und Bürger im Quartier können mündlich z. B. in Form von Quartierskonferenzen oder Zukunftswerkstätten für das Quartier (*siehe hierzu Handreichung "Partizipation"*) oder mittels schriftlicher Befragungen erfolgen. Um das Meinungsbild vor allem älterer Bürgerinnen und Bürger zur alters(n)sgerechten Gestaltung des Quartiers einzuholen, werden häufig lose Fragebögen an diese Zielgruppe z. B. über Begegnungsstätten oder bei Freizeitaktivitäten verteilt. Damit ist in der Praxis häufig eine sehr geringe Beteiligung an der Befragung verbunden.

Mittels systematisch durchgeführter, schriftlicher Bürgerbefragungen lassen sich zumeist höhere Rücklaufquoten generieren. Hierfür wird in der Regel eine Auswahlquote von Bürgerinnen und Bürger über eine Zufallsstichprobe bestimmt, die postalisch angeschrieben und um ihre Mitarbeit gebeten wird. Erfolgreich für die Akzeptanz innerhalb der Bürgerschaft hat sich hierbei erwiesen, ein offizielles Begleitschreiben des Bürgermeisters mit einer konkreten Beschreibung des Projektzieles beizulegen. Der Befragungsbogen sollte zweckgerichtet und nicht zu lang sein, sodass er von den Adressaten in einer überschaubaren Zeit ausgefüllt werden kann (maximal vier Seiten). Bei der Zufallsauswahl bedarf es einer Mindestanzahl, um auch nach dem Rücklauf ein solide Aussagen zum Meinungsbild der Bürgerinnen und Bürger machen zu können.

3.2.3 Methode: Strukturiertes Sozialraumtagebuch

Strukturierte Sozialraumtagebücher sind eine von *Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften der Fachhochschule Düsseldorf* entwickelte qualitative Methode zur Kartierung der alltäglichen Nutzungsräume von älteren QuartiersbewohnerInnen in Anlehnung an andere Instrumente wie der Sozialraumtagebücher und der Methode der vorstrukturierten Tagebücher. Im Vergleich zur *Nadelmethode*, mit der in erster Linie aufgesuchte öffentliche Einrichtungen sowie Gunst- und Meideräume verortet werden, lassen sich mit den *Strukturierten Sozialraumtagebüchern* auch die individuellen, privaten Nutzungsräume der Befragten kartieren und ermöglichen so erweiterte und detaillierte Informationen über die alltäglich frequentierten Orte des Quartiers. Die Methode eignet sich beispielsweise um die „real“ wahrgenommenen Quartiersgrenzen zu umreißen oder auch um ungenutzte Räume im Quartier zu visualisieren. Diese können dann als Ausgangspunkte für weitere Analysen dienen.

Die *Strukturierten Sozialraumtagebücher* werden zusammen mit einer Einweg-Kamera, Kartenmaterial vom Quartiers, Stiften und einer Tragetasche als „*Quartierserforschungsset für SeniorInnen*“ zum Beispiel im Nachgang an eine Informationsveranstaltung oder einem Workshop an die interessierten SeniorInnen ausgegeben. Die Teilnehmenden sollen über einen zusammenhängenden Zeitraum von

14 Tagen all ihre Aktivitäten außerhalb ihrer Wohnung anhand eines vorgegebenen Kategorienrasters erfassen. Die vorgegebenen Kategorien umfassen dabei beispielsweise Anlass, Zeitraum, Ort/Ziel, Kontakte, Eindrücke und hierfür genutzte Verkehrsmittel. Da die Daten einen tiefen Einblick in die täglichen Aktivitäten der Teilnehmenden gewähren, sollten die Daten nur anonymisiert erhoben werden und eine Datenschutzerklärung unterschrieben werden, um die Privatsphäre zu schützen (vgl. Bleck, van Riessen, Knopp 2013, S. 14 ff). Weitere Methoden mit Praxisbeispielen können auf der Homepage der *Universität Düsseldorf* zum Projekt *SORAQ – Soziale Ressourcen für altersgerechte Quartiere* eingesehen werden (<http://soz-kult.fh-duesseldorf.de/forschung/forschungsprojekte/soraq>).

3.2.4 Bürgerforen/Zukunftswerkstätten/World Café

Bürgerforen und Zukunftswerkstätten eignen sich in gleicher Weise zur Eruierung von Potenzialen und Versorgungslücken im Stadtteil. AkteurInnen diskutieren mit interessierten BürgerInnen gemeinsam, welche Ausstattungsmerkmale im Quartier besondere Gunstfaktoren darstellen oder dringenden Handlungsbedarf erfordern. Das World Café stellt ebenfalls eine einfache und wirkungsvolle Methode dar, um mittlere und große Gruppen von Menschen in den Dialog bezüglich quartiersrelevanter Themen zu bringen. Üblicherweise finden diese Veranstaltungen im Kontext einer Sozialraumanalyse mit 50 bis 100 Personen statt. Diese Formen fördern vor allem den informellen Austausch und versuchen sicherzustellen, dass die unterschiedlichen Sichtweisen der unterschiedlichen AkteurInnen aus dem Quartier Gehör finden. Diese und andere stark beteiligungsorientierte Methoden werden in der Handreichung „*Partizipation*“ thematisiert und detailliert vorgestellt.

4. Wo findet man Daten für eine Quartiersanalyse?

Im folgenden Kapitel werden Quellen für amtliche, statistische Daten vorgestellt. Die Daten aus diesen Quellen, die in der Regel bis auf die räumliche Bezugsebene der Kreise und kreisfreien Städte herunterreichen, bieten eine gute Möglichkeit, selbst erhobene Daten innerhalb eines Quartiers in Relation zu den in diesen Statistiken zur Basis gelegten räumlichen Bezugsebenen zu setzen und somit vergleichende Aussagen im Rahmen der Bestands- und Bedarfsanalysen treffen zu können. Je nach Untersuchungsschwerpunkt der aufgeführten Statistiken lassen sich vergleichende Aussagen zur Demographie, zur Pflegebedürftigkeit, zum Ehrenamtlichen Potenzial und vielen anderen Strukturindikatoren im Untersuchungsraum treffen.

4.1 Amtliche Statistiken

Regionaldatenbank Deutschland

Das Statistische Bundesamt und die statistischen Ämtern der Länder stellen auf der Homepage <https://www.regionalstatistik.de/genesis/online/logon> die *Regionaldatenbank Deutschland* zur Verfügung. Die regionale Gliederung der Daten reicht bis auf die Ebene der **Gemeinden** und kann mit zeitlichen Auswahloptionen verbunden werden. Die Ergebnistabellen können in Excel-, CSV- und HTML-Format gespeichert werden. Die Nutzung der Datenbank ist kostenlos.

GENESIS – Online

Das Statistische Bundesamt und die Statistischen Ämtern der Länder stellen zudem die *GENESIS-Online Datenbank*, ein metadatengestütztes statistisches Informationssystem, zur Verfügung. GENESIS (Gemeinsames neues statistisches Informationssystem) „enthält ein breites Themenspektrum fachlich tief gegliederter Ergebnisse der amtlichen Statistik. Der Tabellenabruf ist kostenfrei und kann durch zeitliche, sachliche und gegebenenfalls regionale Auswahlmöglichkeiten dem individuellen Bedarf angepasst werden. Die Abspeicherung der Ergebnisse ist in verschiedenen Formaten möglich. Zur Visualisierung der Tabelleninhalte werden Diagramme und bei regional gegliederten Tabellen auch geografische Karten angeboten. Zusätzliche Nutzungsmöglichkeiten stehen registrierten Kunden gegen eine Jahresgebühr zur Verfügung.“ Die Daten sind bis auf **Kreisebene abrufbar**. (<https://www-genesis.destatis.de/genesis/online>).

Interaktiver Regionalatlas

Seit April 2013 können auf der Homepage des gemeinsamen Datenangebots der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder interaktive Karte des *Regionalatlas Deutschland* abgerufen werden. Das kostenlose Online-Angebot bietet die Möglichkeit, thematische Karten zu über 80 Indikatoren zu generieren und diese auf räumlicher Ebene der Bundesländer, Regierungsbezirke, **Landkreise und kreisfreien Städte** Deutschlands darzustellen. (<http://www.statistikportal.de/Statistik-Portal/Regionalatlas/>)

Mikrozensus

Der *Mikrozensus* ist eine seit 1957 jährlich durchgeführte Befragung des Statistischen Bundesamtes von einem Prozent der bundesdeutschen Haushalte. Somit nehmen rund 380. 000 Haushalte mit ca. 820.000 Personen an der jährlichen Erhebung teil. Die Befragung des *Mikrozensus* reicht über Themen wie Bevölkerung (auch detaillierte

Angaben zum Migrationshintergrund), Fragen zum Familien- und Haushaltszusammenhang sowie zur Erwerbstätigkeit, zum Einkommen und zur schulischen und beruflichen Ausbildung. Vierteljährlich werden zusätzlich auf freiwilliger Basis Angaben zur Gesundheit, Krankenversicherung, Wohnsituation und zur Altersvorsorge ermittelt.

Über die Homepage des *Statistischen Bundesamtes* (www.destatis.de) können die Daten innerhalb verschiedener Datenbanken online abgerufen werden. Daneben können über die verschiedenen statistischen Landesämter Analysen kostenpflichtig bestellt werden. Die kleinsten Analyseeinheiten des *Mikrozensus* bilden **Gemeinden ab 5.000 EinwohnerInnen** ab. Je nach zu untersuchendem Indikator können aufgrund des Datenschutzes Analysen auf dieser Raumebene abgelehnt werden. Das *Statistische Bundesamt* stellt jährlich die Ergebnisse des *Mikrozensus* unter anderem zur Bevölkerung (Fachserie 1 Reihe 1.3 – Bevölkerungsfortschreibung) und der Haushalte und Familien (Fachserie 1 Reihe 3) zum Download bereit. Die Bevölkerungsfortschreibung, die auf der letzten Volkszählung 1987 beruht, wird von den erhobenen Daten des Zensus 2011 abgelöst.

Zensus 2011

Eine gute Möglichkeit für Kommunen Daten auf kleinräumiger Basis zu erhalten, bildet der in 2011 von den Statistischen Ämtern des Bundes und der Länder durchgeführte *Zensus 2011*. Im Rahmen des *Zensus 2011* wurde für die Bundesrepublik Deutschland – erstmals nach der Volkszählung 1987 in den alten Bundesländern bzw. 1981 in der DDR – eine vollzählige Bestandsaufnahme an wichtigen Strukturdaten bereitgestellt. Im Gegensatz zur letzten Volkszählung im Jahr 1987 wurden beim *Zensus 2011* überwiegend Daten aus bestehenden Verwaltungsregistern verwendet. Um die Registerangaben zu überprüfen und zusätzliche Daten zu gewinnen, die aus den Registern nicht gewonnen werden können, wurde zusätzlich ein Teil der Bevölkerung in einer Haushaltsstichprobe befragt. Der *Zensus 2011* liefert insbesondere zu Bevölkerungszahlen, demografischen Merkmalen, haushaltsstatistischen Angaben sowie zum Bestand und zur Nutzung der Gebäude und Wohnungen aktuelle Zahlen.

Der Zensus bietet Städte und Gemeinden, darüber hinaus die Möglichkeit, kleinräumig gegliederte Auswertungen **unterhalb der Gemeindeebene** (z. B. für Stadtteile, Baublöcke oder Blockseiten) durchzuführen. Hierfür war es im Vorlauf der Erhebung nötig, dass die Gemeinden über ein so genanntes abgeschottetes Statistikamt verfügen oder aber eine entsprechend genaue kleinräumige Gliederung der Gemeinde in Form einer achtstelligen Schlüssel-systematik an das zuständige statistische Landesamt übermitteln, die eine eindeutige Identifikation von Blockseiten, der kleinsten räumlichen Bezugsebene in Gemeinden ermöglicht. Für Kommunen, die ihre kommunale Gliederungssystematik an die Voraussetzungen des *Zensus 2011* angepasst haben, bietet

beispielsweise das Land Nordrhein-Westfalen über sein statistisches Landesamt *IT.NRW* entsprechend kleinräumige Auswertungen an. Von insgesamt 396 Städten und Gemeinden in Nordrhein-Westfalen haben 305 Kommunen die Möglichkeit genutzt, sich kleinräumige Gliederungen erstellen zu lassen. Die Auswertungen sind jedoch erst im Zuge der zweiten Veröffentlichungswelle im Frühjahr 2014 möglich. Weitere 60 Kommunen verfügen in Nordrhein-Westfalen über die Voraussetzungen einer abgeschotteten Statistikstelle, haben die Übermittlung der Einzeldaten gemäß § 22 Zensusgesetz erbeten und verfügen somit über die Möglichkeit, selbständig kleinräumig gegliederte Auswertungen vorzunehmen. Eine Vielzahl der statistischen Landesämter bietet ähnliche Möglichkeiten für seine zugehörigen Kommunen an, um kleinräumige Zensusdaten zu generieren.

Eine ganze Reihe von Variablen können auf der Homepage des *Zensus 2011* in der Zensus-Datenbank bereits seit der ersten Veröffentlichungswelle bis auf Gemeindeebene abgerufen und mit nächst größeren Gebietseinheiten verglichen werden. (<https://ergebnisse.zensus2011.de/#Home>)

Pflegestatistik des Bundes

Das *Statistische Bundesamt* veröffentlicht seit 1999 in zweijährigem Turnus die Ergebnisse der Pflegestatistik des Bundes auf ihrer Homepage. Der 1. Bericht beinhaltet die Deutschlandergebnisse zu den Pflegebedürftigen sowie über die ambulanten Pflegedienste und die Pflegeheime einschließlich des Personals. Im 2. bis 4. Bericht werden Länderergebnisse über die Pflegebedürftigen und die Pflegeeinrichtungen dargestellt. Im Januar 2013 ist die Pflegestatistik zur Pflegesituation Deutschlands zum Jahresende 2011 publiziert worden. Die Daten stellen die Situation je nach Veröffentlichung bis auf **Kreisebene** dar (<https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Gesundheit/Pflege/PflegeDeutschlandergebnisse.html>). Daten und Analysen auf Gemeindeebene können darüber hinaus gebührenpflichtig bei den statistischen Landesämtern oder gegebenenfalls direkt bei den Kommunen bestellt werden. Je nach Größe des Planungsraumes unterliegen die Daten jedoch dem Datenschutz und können so kleinräumig nicht bezogen werden.

Informationssystem für Gesundheitsberichterstattung des Bundes

Das *Informationssystem für Gesundheitsberichterstattung* ist ein gemeinsames Webangebot des *Bundesministeriums für Gesundheit (BMG)*, des *Statistischen Bundesamts* und des *Robert-Koch-Instituts* das alle Bereiche des Gesundheitswesens abdeckt. Die kostenlose Online-Datenbank umfasst über zwei Milliarden Zahlen und

Kennziffern von Gesundheitsdaten und –statistiken in Tabellenform aus rund 100 unterschiedlichen Quellen. Daneben werden Grafiken, Definitionen und Texte zu verschiedenen Themenschwerpunkten angeboten. (www.gbe-bund.de) Im Rahmen einer Datenanalyse auf Quartiersbasis sind insbesondere die hier abzurufenden Daten zur Pflegebedürftigkeit und der der Art der Betreuung von Pflegebedürftigen von Interesse. Die bis auf Ebene der Bundesländer abrufbaren Daten lassen als Referenzwert Einschätzungen auf die Pflegesituation im Planungsraum zu.

INKAR CD-ROM

Das *Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR)* veröffentlicht Daten, Karten und Grafiken zu Lebenslagen und Standortqualitäten in Deutschland und Europa auf der *CD-ROM „INKAR“*. Die CD-ROM enthält fast 600 Indikatoren regionalstatistischer Daten zu nahezu allen gesellschaftlich bedeutsamen Themenfeldern: Arbeitslosigkeit, Bauen und Wohnen, Beschäftigung und Erwerbstätigkeit, Bevölkerung, Bildung, Privateinkommen und private Schulden, Flächennutzung und Umwelt, medizinische, pflegerische und soziale Versorgung, öffentliche Haushalte und raumwirksame Mittel, Siedlungs- und Sozialstruktur, Verkehr und Erreichbarkeit sowie Wirtschaft und Fremdenverkehr. Die räumliche Bezugsebene in Deutschland kann nach administrativen (**Länder, Kreise, Gemeindeverbände**) und nicht-administrativen (Raumordnungsregionen, IHK-Bezirke, Siedlungsstrukturtypen) Raumbezügen ausgewertet werden. Die Gemeindeebene wird flächendeckend über die rd. 4700 Gemeindeverbände abgebildet. Für die Europäische Union werden auf den Ebenen NUTS 0 (EU-Staaten), 1 (in Deutschland Bundesländer) und 2 (in Deutschland meist Regierungsbezirke) Indikatoren bereitgestellt. Die CD-ROM kann kostet derzeit als Einzelplatz-Lizenz 45 Euro und kann beim Selbstverlag des *Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR)* bezogen werden.

(http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/INKAR/inkar_node.html)

Deutscher Alterssurvey (DEAS)

Der *Deutsche Alterssurvey (DEAS)* ist eine bundesweit repräsentative Quer- und Längsschnittbefragung des Deutschen Zentrums für Altersfragen (DZA). Die Studie zum Wandel der Lebenssituationen und Alternsverläufe von Menschen, die aus Mitteln des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) gefördert wird, befragt jeweils mehrere tausend Personen, die sich in der zweiten Lebenshälfte befinden (40 Jahre und älter). Der Survey untersucht unter anderem ihren beruflichen Status bzw. ihr Leben im Ruhestand, ihre gesellschaftliche Partizipation, nachberufliche Aktivitäten, wirtschaftliche Lage und Wohnsituation, familiäre und andere soziale

Kontakte sowie ihre Gesundheit, Wohlbefinden und Lebensziele. Bisher wurden vier sogenannte Wellen (1996, 2002, 2008 und 2011) durchgeführt und seit 2008 im Drei-Jahres-Rhythmus – in Fragen neuer bevölkerungsrepräsentativer Basisstichproben im Sechs-Jahres-Rhythmus – erhoben. Die Ergebnisse der letzten Befragung werden voraussichtlich im Herbst 2013 veröffentlicht. Die Daten können sowohl für die sozial- und verhaltenswissenschaftliche Forschung als auch für die Sozialberichterstattung genutzt werden und dienen politischen EntscheidungsträgerInnen und Projektplanenden als Informationsgrundlage sowie als Referenzwert für eigene Untersuchungen und Forschung. Die Mikrodaten aller Befragungswellen sind zur nicht-gewerblichen Nutzung bei Abschluss eines Nutzungsvertrags kostenlos über das DZA erhältlich. Zudem ermöglicht das frei zugängliche Statistische Informationssystem GeroStat des DZA die Auswertung zahlreicher Befragungsmerkmale des Alterssurveys. Auszählungen sind dabei nach Altersgruppen, Geschlecht und Landesteil (Ost- und Westdeutschland) differenzierbar. (<http://www.dza.de/fdz/deutscher-alterssurvey.html>)

Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften (Allbus)

Allbus – Die Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften ist eine repräsentative Umfrage die seit 1980 regelmäßig in zweijährlichem Turnus durchgeführt wird und beim *GESIS –Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften* angesiedelt ist. Mehrere Umfrage-Institute befragen ca. 3.500 Personen zu 752 verschiedenen Variablen (2012). Es werden neben thematischen Schwerpunktsetzungen auch wiederkehrende Themen abgefragt, die Zeitreihenanalysen ermöglichen. Beispielsweise werden Fragestellungen zu den Lebensbereichen der Befragten mit den Indikatoren Familie und Kinder, Verwandtschaft, Beruf und Arbeit, Freizeit und Erholung, soziale Beziehungen und Netzwerke, Religion und Kirche, Politik und öffentliches Leben, Nachbarschaft; Freizeitnutzung für ehrenamtliche Tätigkeiten erhoben. Die Fragebögen und Datensätze sind bei nicht-kommerzieller Nutzung kostenlos über die Allbus-Homepage zum Download erhältlich. Die Datenanalyse erfordert jedoch das Statistik-Softwarepaket SPSS als Analyse-Instrument. (<http://www.gesis.org/allbus>).

Sozio-oekonomisches Panel (SOEP)

Das *Sozio-oekonomische Panel (SOEP)* ist eine repräsentative Wiederholungsbefragung privater Haushalte und Personen in Deutschland, die im jährlichen Rhythmus durchgeführt wird. Das *SOEP* wird in den alten Bundesländern seit 1984, in den neuen Ländern seit 1990 mit jeweils jährlichen Wiederholungsbefragungen zu den Themen Einkommen, Erwerbstätigkeit, Bildung oder Gesundheit erhoben. Das vom *Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung e. V. (DIW)* in Auftrag gegebene und von *TNS Infratest Sozialforschung* erhobene Panel wird institutionell durch Mittel des Bundes

und der Länder gefördert. 2013 werden etwa 30.000 Menschen befragt, die in rund 15.000 Haushalten leben. Zudem werden im gleichen Jahr 2.500 Haushalte von Menschen mit Migrationshintergrund, die in einem gemeinsamen Projekt des *SOEP* und des *Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB)* an der Studie teilnehmen. Da immer die identischen Personen befragt werden, lassen sich langfristige soziale und gesellschaftliche Entwicklungen abbilden. Die Datensätze des SOEP werden zur wissenschaftlichen Forschung und Lehre gegen ein geringes Entgelt zur Verfügung gestellt. Aufgrund der großen Datenmenge werden die Rohdaten im ASCII-Format bereitgestellt und sind mit allen gängigen Statistik-Programmen auswertbar. (<http://www.diw.de/de/soep>)

Deutsches Freiwilligensurvey (FWS)

Der *Deutsche Freiwilligensurvey (FWS)* ist eine repräsentative Befragung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement, die bisher drei Mal in den Jahren 1999, 2004 und 2009 durchgeführt wurde. Im Auftrag der Bundesregierung wurden jeweils knapp 15.000 Personen ab 14 Jahren telefonisch zu ihrem derzeitigen Freiwilligen Engagement und ihrer zukünftigen Bereitschaft zum Engagement befragt. Dabei wurde zwischen der aktiven Mitwirkung in Vereinen, Initiativen, Projekten, Selbsthilfegruppen und Einrichtungen (Gemeinschaftsaktivität) und zum anderen die freiwillige Übernahme von Aufgaben oder Arbeiten (freiwilliges Engagement) unterschieden. Die Daten können Nutzer nach einer Registrierung separat nach Bevölkerungsgruppen und bis auf die Ebene der Bundesländer auswerten. Die Daten werden als Scientific User File in SPSS- oder STATA-Format nach vorherigem Abschluss eines Nutzungsvertrages kostenfrei für Forschungseinrichtungen zur Verfügung gestellt. Für das Jahr 2014 ist die vierte Welle des *Deutschen Freiwilligensurveys* geplant. Der *FWS* wird aus Mitteln des *Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ)* gefördert und steht wie der *Deutsche Alterssurvey (DEAS)* unter der wissenschaftlichen Leitung des *Deutschen Zentrums für Altersfragen (DZA)*. (<http://www.dza.de/fdz/deutscher-freiwilligensurvey.html>)

4.2 Institutionelle Regionalanalysen

Neben den amtlichen Statistiken und Umfragen durch Forschungsinstitute gibt es eine Reihe von Organisationen und Institute, die Strukturdaten auf kommunaler Ebene aufbereiten und der Praxis zur Verfügung stellen. Die im Folgenden aufgeführten Berichte sind auf räumlicher Ebene der Gemeinden erhältlich und bieten eine Zusammenstellung von Strukturindikatoren die auch nützlich für die Bestands- und Bedarfsanalyse auf Quartiersebene sind.

Wegweiser Kommune – Bertelsmann Stiftung

Die Informationsplattform *Wegweiser Kommune* der *Bertelsmann Stiftung* stellt für alle **Kommunen** Deutschlands mit mehr als **5.000 EinwohnerInnen** Daten, Bevölkerungsprognosen und konkrete Handlungskonzepte zu den Politikfeldern Demographischer Wandel, Finanzen, Bildung, Soziale Lage und Integration zur Verfügung. Somit sind in dem Portal 2.951 Städte und Gemeinden, in denen etwa 86 % der Bevölkerung Deutschlands leben, und 295 Landkreise erfasst. Die kostenlose Informationsplattform richtet sich an kommunale Entscheidungsebenen in der Politik und im Management sowie an alle interessierte kommunale Akteure und BürgerInnen, die sich aktiv in die Kommunalentwicklung vor Ort einbringen wollen. Im *Wegweiser Kommune* werden derzeit Datensätze für die Jahre 2003 bis 2011 angeboten. Der *Wegweiser Kommune* ist zudem als mobile Version als App zum Download zur Verfügung gestellt (www.wegweiser-kommune.de).

Neben dem *Wegweiser Kommune* bietet die *Bertelsmann Stiftung* die App *Wegweiser Demographie* zum Download für alle Android und iOS-Geräte bereit. Mit der App ist es möglich, über die Nutzung der GPS-Funktion ausgewählte ortsnahe Datensätze und Informationsgrafiken des *Wegweisers Kommune* direkt auf das Smartphone übertragen zu bekommen. Generierte Grafiken können als JPG gespeichert, als E-Mail verschickt oder auf Facebook geteilt werden. Die Daten stehen im CSV-Format zur Verfügung. (<http://www.wegweiser-kommune.de/global/mobil/MobileApp.action?redirect=false>).

Interaktive Regionalprofile – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung

Das *Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR)* im *Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR)* hat auf seiner Homepage eine Plattform für *interaktive Regionalprofile* eingestellt. Insgesamt können 57 ausgewählte Strukturindikatoren aus 10 verschiedenen Themenbereichen angezeigt werden. Alle Indikatoren sind auf der Homepage www.raumbeobachtung.de einzeln in einer virtuellen Deutschlandkarte einsehbar. Die Regionalprofile werden auf räumlicher Ebene der **Kreise und kreisfreien Städte** interaktiv zusammengestellt, grafisch und tabellarisch visualisiert und mit dem jeweiligen Landes- und Bundesdurchschnitt verglichen. (http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Raumbeobachtung/InteraktiveAnwendungen/Regionalprofile/Regionalprofile_einstieg.html)

Kommunalprofile – IT.NRW

Der Landesbetrieb Information und Technik Nordrhein-Westfalen (IT.NRW) stellt für die nordrhein-westfälischen **Städte, Kreise und Gemeinden** Kommunalprofile zur Verfügung. Die Kommunalprofile enthalten aktuelle Statistik-Informationen zu den Themen Gebiet, Bevölkerung, Bildung, Soziales, Beschäftigung, Produzierendes Gewerbe, Unternehmen, Umsatzsteuer, Einkommen und Wahlen. Neben Kurzfassungen in PDF-Format auf zwei Seiten werden umfangreichere Langfassungen angeboten, die Entwicklungen im Zeitverlauf darstellen und Vergleiche mit Kommunen ähnlicher Struktur und mit dem Kreis, dem Regierungsbezirk und dem Land erlauben. Zusätzlich werden Fassungen der Kommunalprofile älteren Veröffentlichungsdatums in einem Archiv vorgehalten. Über eine Downloadseite können die verschiedenen Tabellen auch einzeln in Excel-, CSV- und HTML-Format gespeichert werden. (www.it.nrw.de/kommunalprofil).

Literaturverzeichnis

- Bleck, C.; van Riessen, A.; Knopp, R. (2013): Der Blick Älterer auf ‚ihr Quartier‘. Methoden und Instrumente für die sozialräumliche Arbeit mit älteren Menschen. In: sozialmagazin, Heft 5/6, 38. Jg., S. 6 – 17. Weinheim.
- Deinet, U. (Hrsg.): Methodenbuch Sozialraum. Wiesbaden.
- Früchtel, F.; Budde, W.; Cyprian, G. (2010): Sozialer Raum und Soziale Arbeit – Fieldbook: Methoden und Techniken. Wiesbaden.
- Knopp, R. (2009): Sozialraumerkundung mit Älteren. In: Deinet, U. (Hrsg.): Methodenbuch Sozialraum. Wiesbaden. S. 155 ff.
- Krisch, R. (2008): Sozialräumliche Methodik der Jugendarbeit. Weinheim/München.
- Kuratorium Deutsche Altershilfe (Hrsg.) (2013): Quartiersentwicklung. KDA-Ansatz und kommunale Praxis. Köln.
- Kuratorium Deutsche Altershilfe (Hrsg.) (2011): „Befragung zu den Qualifikationsanforderungen an Quartiersmanager in Quartiersprojekten“ im Rahmen des EU-Projektes „Lokale Verantwortungsgemeinschaften“. Köln (unveröffentlichter Bericht)
- Ortmann, N. (1999): Leitfadeninterview mit Schlüsselpersonen. In: Deinet, U.: Sozialräumliche Jugendarbeit. Opladen. S. 78.
- Riege, M.; Schubert, H. (2005): Zur Analyse sozialer Räume – ein interdisziplinärer Integrationsversuch. In: Riege, M./Schubert, H. (Hrsg.): Sozialraumanalyse. Wiesbaden.
- Stadt Aachen (2009): Sozialentwicklungsplan Aachen. Aachen.

Ist-Analysen im Quartier



Kuratorium
Deutsche Altershilfe

Wilhelmine-Lübke-Stiftung e.V.

An der Pauluskirche 3

50677 Köln

Tel.: +49 221 931847-0

Fax: +49 221 931847-6

Internet: www.kda.de

© Kuratorium Deutsche Altershilfe, 2013